

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. -- Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten. | Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 8 Bydgoszcz / Bromberg, 20. Februar 1938

Frühes Blühen und Reifen der Pflanzen durch kleine gärtnerische Hilfsmittel.

Die ersten Frühblüher unter den Blumen werden als Frühlingsboten immer freudig begrüßt. Das erste frische Frühgemüse schmeckt nach den gemüsearmen Wintermonaten am besten. Es ist daher selbstverständlich, daß der Gartenfreund bemüht sein wird, den Zeitpunkt des Blühens und Reifens der Pflanzen möglichst günstig zu gestalten. Mit kleinen praktischen Hilfsmitteln, die neuerdings schon vermehrt und verbessert sind, läßt sich dies verhältnismäßig leicht erreichen.

In erster Linie sind allgemeine Frostschutzmittel dazu bestimmt, empfindliche Pflanzen vor Schaden zu bewahren, die ihrem weiteren Wachstum nachteilig sein würden. Für diesen Zweck werden auf Frühbeeten usw. Frostschutzdecken aus Stroh, Schilfrohr, Tannenzweigen usw. verwandt, während Schattendecken aus Kokos vor Sonnenbestrahlung schützen sollen. Frostschutzöfchen und rauchfreie Briketts dienen zum Frostfreihalten der Frühbeete und der Treiberei in Räumen. Um auch den arbeitenden Menschen nicht unter Nässe, Kälte und Schmutz leiden zu lassen, werden bei den Aussaaten und Auspflanzungen Knieschützer mit Gummipolster benutzt, die so eingerichtet sind, daß keine Knieschmerzen entstehen können und das Gehen nicht behindert wird.

In Hausgärten, wo es keine Warmbeete und Treibhäuser gibt, besteht der gleiche Wunsch nach Vorverlegung der Blüte- und Reifezeiten, der hier mit kleinen Mitteln und geringen Kosten zu befriedigen ist. Es werden hierfür neuerdings Gartentreibhäuschen geliefert, die beliebig im Garten aufgestellt werden können, natürlich möglichst im Schutz von Gebäuden usw. Diese Häuschen sind etwa 30 Zentimeter lang und 22 Zentimeter hoch, mit verstellbaren Scheiben und 2 Endscheiben; mit 10 Stück kann man demnach schon 3 Meter Pflanzfläche überdecken. Man setzt die Häuschen im Winter über Schneeglöckchen Veilchen usw. und erzielt dadurch, daß diese so viel früher zum Blühen kommen. Man sät ferner, so früh wie die Bodenverhältnisse es zulassen, an geschützter Gartenstelle Radies und Kresse unter solchen Häuschen, desgleichen je ein Häuschen Salat, Blumenkohl, etwas später Rot- und Wirsingkohl. Es wird ganz dünn ausgesät, der Erfolg ist hierbei sicherer als bei Aussaaten ins Freiland, mit Samen kann gespart werden. Das Treibhäuschen sichert außerdem vor Vogelfraß und Niederschlägen und hält Krankheitserreger ab. Ebenso können Gurken, Kürbisse, Melonen früher als sonst verpflanzt werden. Nützlich und dabei bequem können die Häuschen auch bei Spätfrösten bis in den Mai hinein verwandt werden. Wie bei Frühbeeten werden die Scheiben zunächst tagsüber und allmählich länger gelüftet gehalten, bis die Pflänzchen genügend herangewachsen und abgehärtet sind. Im Herbst können in gleicher Weise Blumen gezogen und überwintert werden. Gleichen Zwecken dienen Treibhaustüten, wie sie schon seit längerer Zeit hergestellt und auch für den Großanbau verwertet werden. Sie werden für Tomaten, Weintrauben, Pfirsiche verwandt, die Früchte reifen früher und bleiben sauber und einwandfrei. Mit Treibhaustüten werden ferner Chrysanthemen gezogen, empfindliche Rosen werden gegen Nässe geschützt, später im Herbst schützt man damit Blumen gegen frühe Nachtfröste, um sie länger blühend zu erhalten. Erwähnenswert sind schließlich für Kleinbedarf noch Glashautpapiere, die für Frühbeetfenster verwandt, nach Bedarf zugeschnitten und mit Heftzwecken befestigt werden.

Wer allerdings über ein heizbares Gewächshäuschen, über Frühbeetkästen mit verstellbaren Fenstern usw. verfügt, wird genötigt sein, die meisten dieser kleinen Hilfsmittel als Spielerei zu betrachten. Sie können aber gerade im kleinen sehr nützlich sein und viel Freude bereiten, und sie regen zu eigenen erfinderischen Verbesserungen und Erweiterungen an, nachdem die ersten Versuchsmängel überwunden sind.

Fritz Engelbert.

*

Bodenbearbeitung nach alter und neuer Weise.

Die Entwicklung des Landbaus hat zwar zu technisch vollkommenen Maschinen und Geräten geführt, jedoch sind wir noch weit davon entfernt, für jede besondere Arbeit ein Spezialgerät zu benutzen, mit dem schneller, wirksamer und billiger gearbeitet werden könnte! Immer noch wird z. B. falsch gehackt. Und zwar falsch in zweierlei Hinsicht. Erstens durch Benutzung einer sogenannten Schlaghacke und zweitens durch die Arbeitsweise an sich, indem man bei vorwärtsschreitender Arbeit den eben erst gelockerten Boden wieder festtritt.

Der Grundsatz für neuzeitliche Gartengeräte muß heißen: Nicht schlagende, vorwärtsschreitende Arbeitsweise, sondern ziehende, rückwärtsgehende. Ferner verlangt man von einem zweckmäßigen Gartengerät auch leichtes Arbeiten. Die Körperhaltung ist also von größter Wichtigkeit. Mit krummem Rücken macht Landarbeit gewiß kein Vergnügen. Wenn so viele Gartenfreunde hierüber klagen, dann liegt das bestimmt an der Benutzung unzweckmäßiger Geräte. Allein schon ein wackliger Stiel kann einen zur Verzweiflung bringen. Hat man aber neuzeitliche Geräte und benutzt sie richtig, dann macht die Landarbeit auch Freude. (Hierzu Bild umseitig.)

Gartenbauinspektor Kaven.



Landwirtschaftliches.

Veredelte Gründüngung.

Dauernder Getreide- und Hackfruchtbau zehrt stark am Boden. Man hat sich früher mit der Brache geholfen. Dann kam die Teilbrache und schließlich die Gründüngung mit Hülsenfrüchten. Heute können wir aber nicht die grüne Masse einfach unterpflügen. Das Wurzelwerk muß vielmehr genügen, die grüne Masse aber wird verfüttert. Der Zwischenfruchtbau stellt höhere Anforderungen an den Betrieb. Besonders der Ersatz der Nährstoffe durch Kunstdünger darf nicht vernachlässigt werden.

Vor allen Dingen wird man für den „veredelten" Zwischenfruchtbau die Stickstoffsammler wählen. Mischsaaten sind wegen ihrer größeren Sicherheit den Reinsaaten gewöhnlich vorzuziehen, denn die Feuchtigkeitsverhältnisse im Sommer sind stets unsicher. Auf besseren Böden z. B. kann ein Gemenge von 2 Doppelzentnern Bohnen und 30 Kilogramm Wicken nach Roggen, Wintergerste oder Frühkartoffeln gute Erfolge zeitigen, wenn die Saat nicht zu flach und spätestens bis zu den ersten Augusttagen erfolgt. Auch die Peluschke eignet sich wegen ihrer geringeren Ansprüche an Feuchtigkeit zur Reinsaat oder im Gemenge; die Sommerwicke (Aussaat etwa 80 Kilogramm) ergibt eine gute Herbstweide. Die Aussaatmengen wird man grundsätzlich nicht zu schwach wählen, um einen lückenhaften Aufgang zu vermeiden. Falls man eine Weidenutzung im Herbst wünscht, wird man Mischungen mit dem sonst sehr empfehlenswerten Rotklee oder der Luzerne vermeiden. Der Inkarnatklee bevorzugt ebenfalls bessere Böden, kann aber häufig auch auf leichteren Böden die Serradelle vertreten, wenn eine Hackfrucht folgen soll.

Wären die Saatgutpreise nicht manchmal hinderlich, so würde sich die Zottelwicke auch auf trockenen Sandböden eine viel weitere Verbreitung sichern. Bei Aussaat im Juli ergibt sich eine gute Herbstweide. Als Nachfrucht können Mais, Rüben oder Kartoffeln folgen. Soll sie gemäht werden, so ist Überständigkeit zu vermeiden. Bei Reinsaat empfiehlt sich als Stützfrucht etwas Roggen. Der Saatbedarf bei Drillen auf etwa 15 Zentimeter beträgt rund 100 Kilogramm neben dem etwas später einzusäenden Roggen.

Will man unbedingt billigeres Saatgut, so ist an die Verwendung von Raps und Rübsen zur herbstlichen Futtergewinnung zu denken. Man muß sich in solchen Fällen ebenso wie bei den Gräsern dann aber vergegenwärtigen, daß die günstigen Wirkungen der stickstoffsammelnden Leguminosen fehlen und der Nährstoffersatz im Boden durch solche nur zehrenden Früchte weit mehr Aufmerksamkeit erfordert. Diplomlandwirt Dr. E. Feige.

Dreschen von Mais.

Viele Landwirte haben im vergangenen Jahr einen Anbauversuch mit Körnermais gemacht. Der Erfolg war auffällig. Nur die Sorge des Entkörnens des Maises ist groß. Da nämlich nur kleine Flächen Mais angebaut werden, so verlohnt es sich nicht, eine teure Rebbel-Maschine zu kaufen.

Jeder aber, der einen Breitdrescher hat, kann sich sehr gut damit behelfen. Zunächst stellt man den Dreschkorb so weit auseinander, wie es nur möglich ist. Dann dichtet man die Einlegehaube bis auf ein Einwurfloch ab, da der Mais bekanntlich sehr springt. Das Abdichten kann mit Säcken geschehen, noch besser sind Bretter. Die Säcke werden auf der Haube und auf dem Tisch mit Nägeln angeheftet. So fest, daß sie nicht losreißen und in den Dreschkorb hängen. Darum ist ein Vorstellbrett vorzuziehen, das sich jeder selbst herstellen kann. Das Einwurfloch darf nur 40 bis 50 Zentimeter groß sein, wenn noch kleiner, schadet es auch nicht. Der Einleger ist dann nicht so den springenden Maiskörnern ausgesetzt.

Das Einlegen geschieht von einer Seite. Legt man von links ein, dann wirft man die Maiskolben nach rechts, oder entgegengesetzt. Zu beachten ist nur, daß nicht zu viele Maiskolben auf einmal in den Breitdrescher kommen. Es könnte sonst die Gefahr bestehen, daß sich der Dreschkorb verzieht. Wirft man nur jeweils 3—4 Maiskolben hinein, so ist nichts zu befürchten. Jeder kleine Maisanbauer kann also unbesorgt seinen Breitdrescher dazu verwenden. Er wird seine Freude an dem guten Drusch haben.

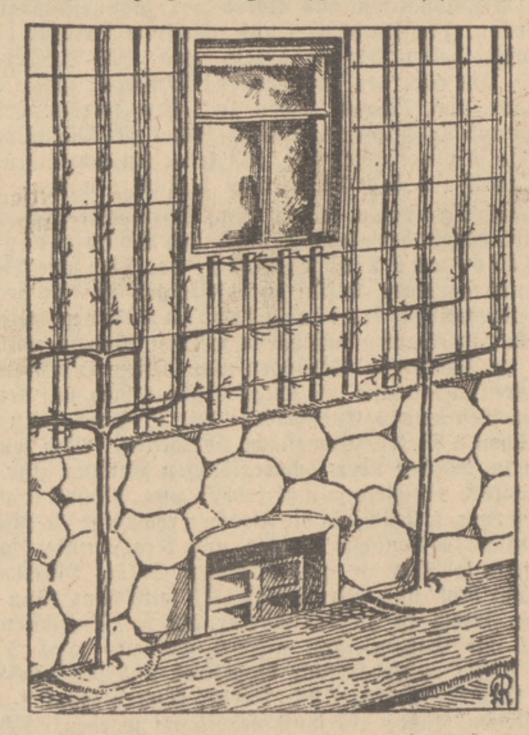
Kohls, Gr.-Dallenthin.

Obst- und Gartenbau.

Obstbäume als Wandschmuck.

Bei sachgemäßer Anlage der Spaliergerüste und bei entsprechender Pflege sind die Wandobstbäume nicht nur von hohem wirtschaftlichen Nutzen, sondern zugleich ein wirkungsvoller Schmuck. Das Wichtigste ist ein regelmäßiger Schnitt. Nur wenn er vorschriftsmäßig ausgeführt wird, wird man an seinen Bäumen Freude haben.

Deshalb sei besonders betont: Bevor Obstbäume an Hauswände und Mauern gesetzt werden, bringe man die Vorrichtungen für das Spalier an. Mauerkloben und Spalierdraht, an den die Holzlatten geknüpft werden, sind die billigste



und haltbarste Bauart. Holzgitter, wie sie oft von Nichtfachleuten angebracht werden, sind in den meisten Fällen unbrauchbar. Das Wandgerüst muß nach der Baumform eingerichtet werden, nicht umgekehrt.

Da an Mauern und Wänden meist Bauabfälle und Schutt liegen, ist der Boden gegebenenfalls zu verbessern. Einer großen Vorratsdüngung bedarf es nicht, weil die schwach wachsenden Unterlagen mit ihren feinen Wurzeln nicht in die Tiefe gehen. Man kann also jederzeit mit Düngen und Wässern nachhelfen. Tiefe Baumgruben vermeide man. Ein flaches breites Pflanzloch ist besser. Die Veredelungsstelle muß stets über dem Erdboden stehen und dauernd freigehalten werden. Man sei also beim Pflanzen und Anhäufeln vorsichtig.

Gartenbauinspektor Ka.

Die Anlage eines schönen Gartenrasens.

Einen saftiggrünen teppichartigen Gartenrasen trifft man leider nur selten an, obschon derselbe die schönste Gartenzierde ist. Darum dürften ein paar kurze Ausführungen über die sachgemäße Anlage des Gartenrasens wohl am Platze sein. Zunächst muß der Boden gut vorbereitet werden. Man läßt, wenn nötig, gute und humusreiche Garten- oder Komposterde anfahren und breitet diese dann gleichmäßig aus, um sie beim Umgraben mit der unteren Mutterbodenschicht gut zu vermischen. Hierauf wird die ganze Fläche abgerecht und dann gründlich angetreten, denn nur auf einem genügend festen Boden erzielt man einen dichten Rasenteppich. Nach dem Festtreten wird die Fläche nochmals sorgfältig überrecht und an einem ganz windstillen Tag gegen Ende März oder im April die Aussaat des Grassamens vorgenommen. Die Aussaat muß an einem windstillen Tage erfolgen, weil ja der Grassamen sehr leicht ist und auch bei geringem Wind auf Wege, Blumenbeete usw. hinfliegen würde, wo er nicht hingehört. Auch muß der Boden gut trocken sein, sonst bleibt der Samen beim Aussäen leicht an den Schuhen kleben, und der später aufgehende Rasen hat dann Lücken. Nach dem Aussäen wird der Grassamen bald mit dem Rechen eingehackt, indem man die ganze besäte Fläche vorwärtsgehend gleichmäßig durchhackt und darauf achtet, daß sämtlicher Samen auch in die Erde kommt. Hierauf wird die ganze Fläche nochmals oberflächlich abgerecht. Hat man aber nur eine kleine Fläche zu besäen, so wird der Samen am besten gleichmäßig mit feingesiebter Erde überstreut, so daß der Samen nicht mehr zu sehen ist. Ist nun der Samen ausgesät und mit Erde bedeckt, so wird das besäte Land mit den unter den Füßen befestigten Trittbrettern gleichmäßig angetreten. Hierbei geht man seitwärts. Schmale Streifen kann man auch mit dem Spaten vom Wege aus anklopfen. Natürlich spielt bei der Erzielung eines schönen Rasenteppichs auch die passende Grassorte eine große Rolle, denn der Samen muß nicht nur keimfähig, sondern auch für den Boden geeignet sein.

K. E.

Geflügelzucht.

Soll man die Taubennester während der Brut reinigen?

Die Ansichten der Züchter, ob man an den Nistschalen während der Aufzucht der Jungen Veränderungen vornehmen soll, sind noch recht geteilt. Der eine sagt, alle paar Tage die Nesteinstreu herausnehmen und durch saubere ersetzen, der andere will dies nur einmal im Laufe einer Aufzuchtzeit vornehmen, der dritte aber hält es für das Richtige, sich aller Eingriffe zu enthalten. Das letztere stimmt zwar mit den menschlichen Begriffen von Sauberkeit nicht überein, aber unter guten Schlagverhältnissen kann man doch kaum ernstliche Störungen durch diese scheinbare Unterlassungssünde erwarten. Denn in einem luftigen Schlag und bei richtiger Fütterung der Tiere trocknet der Kot der Jungtauben sehr schnell aus, und diese sind ja auch bemüht, ihn über den Nestrand hinaus fallen zu lassen. Dazu gehört allerdings, daß die Nestschale nicht gar zu tief ist und auch noch einige Finger breit Abstand von den Wänden des Abteils hat, damit die Jungtauben mit dem Hinterteil über den Rand hinaus können.

Bei scheuen Taubenrassen kommt es sogar vor, daß die Alten die Jungen im Stich lassen, wenn man das Nest mit ganz frischer Einstreu versehen hat, und daher begnügen sich manche Liebhaber damit, immer nur etwas frische Streu über die alte im Nest zu geben. Hingegen ist es wohl kaum je von üblen Folgen, wenn man den Boden des Nistabteils völlig reinigt, so oft man Lust dazu hat. Ein Gemisch von fein abgesiebtem Torfmull oder auch feine Sägespäne zu einem Drittel mit Düngegips gemischt und dann noch mit etwas Tabakstaub versehen, ist eine sehr gute Streu für den Boden der Abteile. — Auf der anderen Seite ist zu bedenken, daß die meisten Taubenpaare recht ungern eine zweite Brut an derselben Stelle machen, an der sie die erste aufgezogen haben. Es ist daher schon richtig, wenn man doppelte Nistschalen verwendet und das zweite Nest auf der anderen Seite stehen läßt, nachdem die ersten Jungen ausgeflogen sind; man sollte es aber nicht zur eigenen Bequemlichkeit auf die vorher benutzte Stelle setzen.

A. Wulf.

Wovon hängen die guten und schlechten Bruterfolge ab?

Alljährlich wird von neuem über schlechte Bruterfolge geklagt, und zwar sowohl bei der Natur- als auch bei der Kunstbrut. Häufig wird, ohne den wahren Ursachen auf den Grund zu gehen, der Glucke, dem Bruteierlieferanten oder dem Brutmaschinenfabrikanten die alleinige Schuld am Mißerfolg zugeschrieben, oder es heißt einfach: „Dieses Jahr ist ein schlechtes Brutjahr, das muß wohl an der Witterung liegen." Wir wollen uns aber einmal durch den Kopf gehen lassen, von wievielen Ursachen und Einflüssen der gute oder schlechte Verlauf der Brut abhängt!

Zunächst müssen die Elterntiere einwandfrei sein, d. h. die Tiere müssen aus gesunden und lebenskräftigen Zuchten stammen. Tiere, die an Lähme erkrankt sind, die an Wurmbefall leiden, die infolge Krankheit oder durch mangelhafte Fütterung abgemagert und die verfettet sind, werden keine Bruteier mit gesunden, kräftigen Keimen liefern.

Als nächster Punkt ist die Haltung des Zuchtstammes zu beachten! Tiere, die in engen, finsteren Höfen, in viel zu kleinen Volieren mit hühnermüdem (kot- und bakteriengeschwängertem) Auslaufboden oder intensiv im Stall gehalten werden, Hühner, die den ganzen Winter hindurch bei Nachtbeleuchtung und starker Eiweißfütterung auf Eierlegen getrieben wurden, Hühner, die kein Grünzeug, kein Keimgetreide und wenig Sonne erhielten, werden kranke, schwächliche Nachzucht erzeugen. Guter Auslauf, Sonne, nicht zu starke Eiweißfütterung und viel Grünzeug sind zur Erzielung gesunder starker Keime erforderlich!

Nach diesen, oft viel zu wenig beachteten Vorbedingungen gilt unser Augenmerk nun dem Brutei. Dasselbe muß richtig aufbewahrt werden, also nicht zu warm und nicht zu kalt, nicht zu trocken und nicht zu feucht und — nicht zu lange! Eier, die während der Aufbewahrung nicht gewendet wurden, so daß der Eiinhalt an einer Seite der Schale anklebte, Eier, die zu warm und trocken aufbewahrt wurden, so daß der Eiinhalt stark verdunstete oder die Keime sich bereits zu entwickeln begannen, sind natürlich zur Brut untauglich geworden. Ebenso spielt das Alter der Bruteier eine Rolle. Küken aus Eiern, die bis zu zehn Tage alt sind, werden besser schlüpfen als solche aus älteren Eiern. Besonders für die künstliche Bebrütung sind nur Eier im Alter bis zu zehn Tagen zu verwenden. Werden Eier, die einen weiten Transport mit viel Erschütterungen hinter sich haben, sofort bebrütet, so gibt es abgestorbene Keime oder verkrüppelte Küken! Die Eier müssen vorher mindestens 12—24 Stunden bei kühler Temperatur lagern, damit der Inhalt zur Ruhe kommt. Das sollte sich jeder merken, der Bruteier von auswärts bezieht!

Die zur Brut verwendeten Eier sollen von normaler Größe sein, d. h. der betreffenden Rasse entsprechend, weder zu groß noch zu klein. Sie sollen nicht dünnschalig sein und auch keine Unebenheiten auf der Schale oder Lichtgänge zeigen. In der Größe oder im Alter allzu unterschiedliche Eier dürfen gleichzeitig unter derselben Glucke oder im selben Brutapparat nicht bebrütet werden. Wir werden also nicht Eier von 55 Gramm gleichzeitig mit solchen von 75 Gramm, nicht Hühner- und Enteneier und nicht Eier, die einen Tag alt sind mit solchen, die drei Wochen alt sind, zusammen ausbrüten. Es ist wohl möglich, aber die Erfolge sind viel schlechter, als wenn sowohl im Alter als in der Größe recht gleichmäßige Eier zur Brut verwendet werden.

Nun erst kommen wir zur Brut selbst. Hier können wohl die meisten Fehler begangen werden. Es kann im Apparat zu feucht oder zu trocken gebrütet werden, mit zu geringer oder zu starker Temperatur, es kann (besonders in den letzten beiden Dritteln der Brut) zu wenig gelüftet werden und was es sonst noch für Fehler geben mag. Die Glucke kann nur ruhig sitzen, wenn sie ungezieferfrei ist.

Sie wird die Eier nur dann gleichmäßig bebrüten können und die Eier nicht auffressen, wenn sie alle Eier gut deckt. Die Eier können nur dann ausreichend gekühlt und unbeschmutzt bleiben, wenn die Henne täglich regelmäßig vom Nest genommen wird und sich entleeren kann. Man soll sich nicht darauf verlassen, daß die Glucke das schon von selbst tut. Es kann passieren, daß die Glucke auf dem Nest verhungert, daß sie sich auf dem Nest entleert oder daß sie sich nach dem Spaziergang auf ein falsches Nest setzt. Viele Umstände müssen also beachtet werden! W. Krebs.

Viehzucht.

Futterfragen im Pferdestall.

Unser Hafermotor, das Pferd, frißt auch in der Ruhezeit. Wir wollen es nicht hungern lassen, aber auch nicht mästen. Besonders mit Futtergetreide und seinen Erzeugnissen ist Vorsicht zu üben. Doch wir hatten eine gute Kartoffelernte. 10 bis 15 Kilogramm roher oder frisch gedämpfter Knollen mit Häckselbeigabe bilden eine gute Grundlage. Bei mittlerer Arbeit wird man noch 5 Kilogramm Kleeheu und 1 bis 1,5 Kilogramm Hülsenfruchtschrot zulegen. An Gärfutter verwertet das Pferd je nach seiner Größe bis etwa 20 Kilogramm täglich, dazu werden etwa 80 Gramm Schlämmkreide verabfolgt.

Heu und Häcksel bilden hierbei einen Ausgleich, bei stärkerer Beanspruchung lassen sich Kartoffelflocken und notfalls noch etwas Bohnenschrot heranziehen. Will man Futterrüben verwerten, so werden sie in gut gesäubertem Zustand bis zu 25 Kilogramm je Tier neben Häcksel sowie den angegebenen Heu- und Schrotmengen verabreicht. Der „Küchenzettel" für die Pferde läßt sich natürlich noch durch Trockenschnitzel, Zuckerrüben, Schlempe usw. ergänzen, so daß der Ersatz des Hafers nirgends Schwierigkeiten zu bereiten braucht.

Diplom-Landwirt Dr. Feige.

Bienenzucht.

Bienenschäden beim Gebrauch giftiger Pflanzenschutzmittel verhüten.

Bauer und Gärtner brauchen den Imker und seine Bienen, weil sie gute Samenerträge und reiche Obsternten haben wollen. Der Imker dagegen braucht den Blütenreichtum der Felder und Gärten, da aus ihnen der größte Teil seiner Honigernte zusammengetragen wird. Alle Beteiligten müssen deshalb in weitgehendem Verstehen zusammenarbeiten und sich bei der so überaus wichtigen Frage der Schädlingsbekämpfung aufeinander einstellen. Die Biologische Reichsanstalt, der Reichsnährstand und die Reichsfachgruppe Imker haben deshalb Vorschriften zur Verhütung von Bienenschäden beim Gebrauch giftiger Pflanzenschutzmittel erlassen. Sie verlangen zuerst vom Bauern und Gärtner: Gesetze und polizeiliche Vorschriften beachten; Gift nur dann anwenden, wenn es unumgänglich nötig ist; nicht über die Blüten spritzen; Imker benachrichtigen und sich mit ihm über die Spritzzeit verständigen; bei der Arbeit mit Giftmitteln vorsichtig sein. Bei dieser Arbeit ist besonders zu beachten, daß bei der Bereitung und Beförderung oder beim Einfüllen nichts verschüttet wird. Ist das doch passiert muß das Gift sofort mit Erde bedeckt werden. Weiter ist die Windrichtung zu beachten, damit vielleicht benachbarte blühende Pflanzen nicht betroffen werden. Schließlich ist aufzupassen, daß blühende Unter- und Zwischenkulturen, Unkräuter, Bienentränken und Wasserstellen nicht getroffen werden. Für den Imker sagen die Vorschriften: Mithelfen; Gesetze und polizeiliche Vorschriften beachten; zweckmäßige Bienentränken anlegen und endlich nicht jedes Bienensterben auf die Schädlingsbekämpfung zurückzuführen. Sachverständige, Hersteller und Händler sollen ebenfalls ihr Teil dazu beitragen, daß unnötige Schäden vermieden werden. Für den Sachverständigen gilt es, zur Anwendung giftiger Pflanzenschutzmittel nur dann zu raten, wenn der Zweck auf eine andere Art nicht erreicht werden kann, und zu prüfen, ob der Erfolg des Giftmittels das Wagnis einer Benutzung gerechtfertigt erscheinen läßt. Wenn sich auch der Händler bei seiner Werbung und seinen Empfehlungen für giftige Pflanzenschutzmittel entsprechend einstellt, wird es möglich sein, alle Bienenschäden bei der Anwendung dieser Mittel zu verhüten. H. Gnüchtel.

Für Haus und Herd.

Frühstück — aber richtig!

Zum Frühstück gibt es Kaffee und Brote mit Marmelade oder Honig oder Aufschnitt. Das kennen die meisten nicht anders. Im allgemeinen wird dem ersten Frühstück viel zu wenig Aufmerksamkeit zugewendet, und die Sättigung reicht deshalb auch selten für mehrere Stunden aus. Ein Teil der Schuld liegt darin, daß man sich einfach nicht genügend Zeit für das Frühstück nimmt. Es wäre besser, eine Viertelstunde eher aufzustehen und reichlicher zu frühstücken.

In früheren Zeiten war es fast allgemein üblich, daß das Frühstück aus einer Suppe bestand, in die Brot eingebrockt wurde oder zu der man Brot aß. Diese Suppen waren im allgemeinen nahrhafter und hielten besser vor als unser heutiges Kaffee-Frühstück. Auf dem Lande hat sich in vielen Teilen Deutschlands der Brauch der Morgensuppe erhalten. Manchmal ist es eine Milchsuppe mit Mehl, Grieß, Haferflocken, eingebrocktem Brot, oder ein Brei aus Hafer-, Buchweizen- oder Gerstengrütze, aus Grieß, Mehl, Reis oder Kartoffeln, der mit oder ohne Milch, süß oder salzig gekocht werden kann. In anderen Landstrichen ißt man Buttermilch und Sauermilch, sei es als Getränk, als Suppe oder zu Kartoffeln, oft werden sie auch durch Quark ersetzt. Kartoffeln in Form von Suppe, Brei, Kartoffelpuffern oder Bratkartoffeln, dazu Milch, Buttermilch, Sauermilch, Quark oder Kaffee sind ebenfalls viel verbreitet. In Thüringen besteht das erste Frühstück meistens aus Kaffee oder Kakao und einfachem, selbstgebackenem Kuchen.

Wir sollten es einmal anders versuchen. Wir sollten einmal das meist gar nicht ausreichende Frühstück durch eine wirklich nahrhafte Morgenspeise ergänzen. Hier sind einige Vorschläge dafür.

Müesli.

4 Eßlöffel Haferflocken, etwas Dosenmilch oder Wasser, 300 bis 500 Gramm frisches Obst, einige Nüsse, etwas Honig oder Zucker, Zitronen- oder Apfelsinensaft oder Süßmost.

Die Haferflocken werden über Nacht mit Dosenmilch oder Wasser bedeckt eingeweicht. Am nächsten Morgen mischt man sie mit dem Obst, schmeckt mit Honig oder Zucker und Fruchtsaft ab, richtet mit gehackten oder geriebenen Nüssen bestreut an. Werden im Sommer frische Beeren verwandt, können sie abends verlesen und gewaschen und über Nacht eingezuckert an kühlem Ort aufgehoben werden. Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen werden erst vor dem Frühstück gewaschen oder abgerieben, entsteint und fein geschnitten. Äpfel, die man im Herbst und Winter am liebsten verwendet, werden abgewischt und kurz vor dem Frühstück auf einer groben Reibe oder Rohkostraffel mit Schale und Kerngehäuse gerieben. Die Nüsse kann man auf Vorrat mahlen oder hacken, damit die Zubereitung am Morgen möglichst wenig Zeit in Anspruch nimmt.

Statt mit Obst kann man das Müesli auch mit Mohrrüben bereiten, man schmeckt es dann weniger süß ab. Ißt man Müesli als Vorgericht, trinkt man hinterher Kaffee und ißt Brot dazu.

Brennsuppe.

40 Gramm Fett oder Speck, 60 Gramm Weizen- oder Roggenmehl, Weizen- oder Roggengrieß, 1½ Liter Wasser oder Molke, Salz, Kräuter oder geriebene Zwiebel oder etwas Senf.

Man läßt das Fett oder den feingeschnittenen Speck zergehen, gibt Mehl oder Grieß dazu, röstet hellbraun an und füllt mit dem kochenden Wasser auf, läßt etwa 20 Minuten garkochen, schmeckt die Suppe mit Salz und Kräutern, Zwiebel oder Senf ab.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. o., sämtlich in Bromberg.